

Was getan werden kann, um Forschung und Lehre nach innen und außen zu stärken.

Neue Bahnen für Forscher

Seit 1. Oktober 2007 ist der seit 1981 an der Uni Linz als Professor tätige Industriemathematiker Heinz W. Engl Vizerektor für Forschung und Nachwuchsförderung der Universität Wien. Was aktuell am Plan steht und wo noch Hürden zu überwinden sind, erzählte er Heidi Aichinger.

STANDARD: Mit dem Vizerektorat für Forschung und Nachwuchsförderung wurde eine neue Stelle geschaffen...
Engl: Ja, aber es gab keine Vermehrung, sondern eine Umstrukturierung. Forschung war bisher bei Rektor Winkel. Wichtig ist, dass ein eigenes Ressort Forschung in Verbindung mit Nachwuchsförderung geschaffen wurde und somit die Position der Forschung nach innen und nach außen gestärkt wird.

Selbst entwickeln. Zum Beispiel ist zur Zeit in der Biologie vieles im Umbruch. So etwa drängt die Mathematik weiter in das Fach ein und verändert somit die Rolle beider Fächer und dadurch entstehen auch neue Forschungsgebiete. Das gilt natürlich auch für andere Disziplinen.

Auch die Einstellung von Postdocs, die neue Gesichtspunkte reinbringen ist wesentlich, um neue Trends in der Wissenschaft zu entwickeln. Denn die Dynamik der Forschung ist auch von jungen Wissenschaftlern getragen.

STANDARD: Wie sieht es mit den Geisteswissenschaftler aus?

Engl: Das ist ein Feld, in dem ich mich zunächst orientieren muss. Ich habe jetzt, bevor ich die Stelle angetreten habe eine Kunde durch alle 15 Fakultäten und drei Zentren gemacht, um mich vorzustellen und hören, was es so gibt an Stärken und Problemen. Spannend ist natürlich auch inwieweit man etwa die Geisteswissenschaften mit den Naturwissenschaften verbinden kann. Das ist eine Chance, die in ganz Österreich

nur die Universität Wien in ihrer Fächer Vielfalt hat. Diese Interdisziplinarität zu fördern wird auch Aufgabe des Rektors sein. Wie das genau gehen soll, muss sich erst im Gespräch mit den Dekanen und den Wissenschaftlern herausstellen...

STANDARD: In diesem Entwicklungsplan stehen auch die Dienstpläne (vor und nach 2001) zur Diskussion. Dazu kommt, dass der Kollektivvertrag unterfinanzierter ist...
Engl: Wir haben jetzt mehrere Dienstverträge parallel. Der Kollektivvertrag, wenn er kommt, soll eine wirklich neue Linie vorgeben. Ein Modell, das analog, wenn auch nicht identisch mit dem angloamerikanischen Modell des „Tenure Track“ sein soll. Für diese Laufbahnen stellen sollen Leute geholt werden, mit denen Qualifizierungsvereinbarungen abzuschließen sind, deren Inhalt im Wesentlichen die Profilierung als selbständiger akademischer Forscher und Lehrer sein wird. Bei Erfüllung der Vereinbarung werden diese Stellen dann unbefristet, so dass es echte, aber natürlich qualitätsorientierte Karriereperspektiven gibt.

STANDARD: Das US-Modell beinhaltet Drittmittelakquise und Bonifikation. Wird das auch an der Universität Wien so sein?

Engl: Zusätzliche Forschung war bis dato zumindest ge-

haltstechnisch „Privatangelegenheit“ – das wollen wir ändern und damit Forschung und Lehre ähnlich gewichten. Anreize bestehen aber nicht nur im Gehalt, sondern auch in Ressourcen – wichtig sind Reisegelder, Gelder für wissenschaftliche Kooperationen.

STANDARD: Nochmal zur Nachwuchsförderung. Welche sind hier die wichtigsten Punkte?

Engl: Nachwuchsförderung beginnt für mich jedenfalls beim Doktoratsstudium. Das Wichtigste ist der Ausbau der strukturierten Doktoratsprogramme, wo Doktoranden intensiver und auch in Gruppen als „Early Stage Researchers“ betreut werden können. Und es gilt so genannte „Doctoral Schools“ aufzubauen, wo Kollegs, die eine engere fachliche Ausrichtung haben zu größeren Verbänden zusammengefasst werden, wo auch etwas Transferable Skills – über das Stellen erfolgreicher Projektanträge zum Beispiel –, also allgemeine Fertigkeiten des wissenschaftlichen Arbeitens vermittelt werden.

STANDARD: Wird es PhDs in Richtung Forschung und in Richtung Wirtschaft geben?

Engl: Wir wissen noch nicht, ob wir auch einen „Professional Doctorate“ machen werden, ein eher berufsorientiertes Doktorat. Primärziel ist zu nächst möglichst viele in diese strukturierten Doktorats-



Heinz Engl hält „Tenure“-Stellen für möglich, ähnlich dem US-Modell, falls der Kollektivvertrag kommt. Foto: Handrich

programme einzubinden bzw. davon profitieren zu lassen.

STANDARD: Noch einen Wunsch für die kommende Amtszeit?

Engl: Dass mir Einiges von dem gelingt in einer Weise, dass die Betroffenen es auch als Erfolg ansehen.

ZUR PERSON: Heinz W. Engl, seit 1981 an der Uni Linz (derzeit beurlaubt), ist Vizerektor für Forschung und Nachwuchsförderung an der Universität Wien. Er leitet das Radon Institut an der Akademie der Wissenschaften.

STANDARD: *Was steht nun ganz oben auf Ihren Agenden?*

Engl: Da kommt vieles zusammen. Wesentlich wird die Verstärkung der Drittmittelforschung sein – sowohl in der Grundlagenforschung als auch in einer vorsichtigen Akzentsetzung in Richtung anwendungsorientierter Forschung, was für die Universität Wien in Teilbereichen neu ist. Das heißt, die Universität Wien von der Grundlagenseite bis hin zur Anwenderseite zu stärken.

Das wiederum beinhaltet teilweise die Neupositionierung von Forschungsschwerpunkten, sowohl die fakultären als auch die universitären. Hier ist mir wichtig festzuhalten, dass die Basis jeder Forschung der Einzelforscher bzw. die Einzelforscherin an sich ist. Es wird darum gehen, exzellente Forschungsleistungen von individuellen Forschern zu stärken und dann zu Forschungsschwerpunkten zu bündeln. Ganz sicher wird es nicht so sein, dass wir Forschungsschwerpunkte auf der grünen Wiese definieren. Diese müssen aus dem an der Universität Vorhandenen wachsen.

STANDARD: *Ist mit „Exzellenz“ auch der Mittelbau gemeint?*

Engl: Die Qualität der Forschung ist keine Frage der hierarchischen Stellung. Zu exzellenten Forschern gehören einfach jene, die im internationalen Konzert mitspielen und dort gehört werden – und derer gibt es an der Universität Wien viele und zwar in allen Fächern.

STANDARD: *Neue Forschungsschwerpunkte entstehen auch durch neue Fächer. Wie definiert man die?*

Engl: Es wird nicht so sein, dass das Rektorat Trends bestimmt. Diese Dynamik muss sich aus den Wissenschaften